# Das Größte Geschenk der Raben

## Prolog – In Niriansee

*Nur die Vergänglichkeit ist ewig*.

Wie immer, wenn Kaya Wilhynn in der Halle der Träume erwachte, waren es diese Worte, die ihr sagten, dass sie das Reich des Schlafes verlassen hatte. Ohne Ton strichen sie durch ihre Gedanken, erinnerten sie daran, wo sie war, zierten sie doch das düstere Tor aus schwerer Bronze welches den Tempel des Raben vor der Unruhe der Welt bewahrte.

Leise erhob sie sich in der Dunkelheit, strich sich die langen schwarzen Haare aus der Stirn und griff nach ihrem Gewand, das kurz darauf über ihre schlanke Formen fiel, rein und schwarz, wie es dem Herrn zur Ehre gerechte und ihr zustand, ohne den gestickten Raben, der eine Geweihte auszeichnen würde, herabstürzend für die Diener Golgaris, aufsteigend für jene Bishdariels. *Doch ihr Weg lag noch im Dunkeln*…

Leise stieg sie die Stufen zur Halle des Todes empor, die sie mit ihren schweren Stille empfing, jeder ihren leichten Schritte schluckte, eine weitere Erinnerung an die Vergänglichkeit alles Seins. Sie passierte eine Wand aus Talcus, der dunkle Speckstein glänzend, fast wie ein Spiegel. Sie sah nur das schwache Schemen ihrer Silhouette, doch ihre Erinnerung sagte ihr, was ein verborgener Beobachter sehen würde: Eine junge Frau, das Gesicht eingerahmt von den langen Haaren, die Lippen so fein geschwungen, dass eine Geweihte der Rahja sie einst geküsst hatte, scherzend, dass ein solches Geschenk der Göttin eben ein Geschenk der Göttin empfangen müsse. Und ein Paar dunkle Augen, die heute von einer Traurigkeit sprachen, die jeden Kuss in weite Ferne rückten…

Still trat sie zu Vater Narlos, den sie Rabenflug nannten, den Blick auf den Boden gerichtet, wartend mit der Geduld, die nur ihr Herr schenkte. Nachdem der Hüter des Raben gesprochen hatte, breitete sich die Stille des Tempels erneut aus. Die Novizin nickte stumm und trat in die Schatten zurück, zweifelnd ob sie die aufgetragenen Worte mit soviel Nachdruck weitergeben konnte, wie sie in den Worten des Vorstandes lagen. Auf ihren Weg aus dem Tempel heraus fiel ihr Blick wieder auf die glänzende Wand aus Talcus. Fast schien es ihr, als würde sie ihre Augen sehen.

Augen, so dunkel, so tief. Wie jene, die sie in ihren Träumen gesehen hatte…

Augen, die nicht für eine Drohung geschaffen waren…

… sondern um des Raben Gnade darzubieten.

Orbatal - Markplatz

Das rote Feuer der Locken Maewelyns leuchte in der Glut der Abendsonne als wollte es diese überstrahlen und dies passte gut zur Stimmung der Peraine-Schülerin, war sie doch bereits den ganzen Tag bester Laune, geradezu von ungewöhnlichen Lockerheit, immer ein Lächeln auf den Lippen, ein aufgeregtes Funkeln in den grünen Augen, ein nettes Wort parat – oder einen koketten Spruch, denn irgendwie konnte sie heute kaum still halten oder gar ernst sein. Sie verdrehte Worte wie auch Köpfe, wurde von Mutter Deirdre aus dem Tempel geschickt - bis sie sich abgekühlt hatte, wie die Hochgeweihte meinte - ließ ihre Seele ebenso baumeln wie ihre langen Beine und genoss das Leben genauso wie diesen kalten und so herrlichen Wintertag.

Sie saß am Brunnen, den Kopf zurückgelehnt, die Augen geschlossen, die Strahlen der Abendsonne genießend, als sie den Blumen-Händler hörte, bei dem sie noch immer jede Heckenrose geschenkt bekam, die sie sich wünschte, seit diesem ersten Strauch von Gernot, vor Jahr und Tag. Das Lächeln, was diese Erinnerung hervorrief, wurde tiefer, als sie hörte, wie unsicher er klang. Genau wie damals… „Vor Euch. Sie sitzt… genau vor Euch. Es ist die Novizin…“ Er verstummte. Überrascht schlug Maewelyn die Augen auf. *Hatte das* ihr *gegolten?* Ihre Verwunderung wurde größer und größer, als ihr Blick nun auf eine alte Sanduhr fiel, die ihr vor das Gesicht gehalten wurde.

„Wie viel Zeit verbleibt, Tochter?“ Die Stimme war wenig mehr als ein heiseres Flüstern.

Urplötzlich tödlich erschrocken sah die junge Novizin nur den Sand, wie er schwer durch die schmale Passage fiel. Ihr Blick wanderte nach oben. Ihre Stimme war die eines ängstlichen Mädchens, als sie leise antwortete: „Wenig… Vielleicht einige Momente…“

Eine knochige Hand zog die schwere Uhr etwas zurück und Maewelyn sah in ein uraltes Gesicht, voller Falten, umrahmt von schlohweißem Haar unter einer schwarzen Kapuze. Blinde Augen, schwarz, bohren sich in die ihren, als das Flüstern der alten Frau erneut erklingt: „Wenn ist der Sand Deines Lebens ist… Müsstest Du IHM nun entgegen treten… Was würdest Du tun… mit diesen Momenten?“

Der jungen Maewelyn war als würde sie jedes einzelne Sandkorn fallen spüren, als sich ihre Augen mit Tränen füllten. Der Tag – ihr wundervoller Tag – erschien so fern, als wäre er nie gewesen. Nicht begreifend, wie es dazu kam fand sie sich auf den Knien wieder, in einer uralten Geste der südlichen Kirchen den Saum des schwarzen Gewandes der Frau vor ihr an die Lippen führend. „Euch… Euch zu Diensten sein, so Ihr mich braucht… Eure Eminenz.“ Sie wusste nicht, was geschah, wie diese Worte in ihren Sinn gekommen waren, die Anrede, die diese Priesterin so hoch titulierte, wusste nicht, was sie so erschrocken hatte, was ihr diese Angst bereitet hatte, die Sanduhr… oder die blinden Augen der Alten, Augen ohne weiß, schwarz wie Obsidian.

Sie spürte eine Veränderung, klein aber mächtig, als wäre ein Sonnenstrahl in ewige Dunkelheit eingedrungen, wusste, dass ihre Worte wohlwollend zur Kenntnis genommen wurden, dass der Respekt erwartet worden war, auch wenn die Antwort etwas anderes nahe legt, als die ewige Wahrheit des dunklen Gottes so leise ausgesprochen wurde: „Vor dem Raben sind alle Menschen gleich, Tochter.“ Sie spürte knochige Finger auf ihrer Schulter, ein harter Griff zog sie herauf. Ihr Blick strich über das Gewand, welches einen kleinen, zerbrechlich wirkenden Körper umhüllte, bis er an den beiden gestickten Raben hängen blieb, die einander zugewandt die tulamidisch wirkende Robe zierten. *Die Boroni trugen immer nur einen Raben, Golgaris oder Bishdariel. Hier jedoch…*

„Und wenn ich nicht wäre, Tochter, was tätest Du dann?“

Maewelyn spürte, wie ihr Mund trocken wurde, doch das Gefühl von eben lies sie nicht los, ein Sonnenstrahl der die Dunkelheit zu erhellen mochte…

„Einen Baum pflanzen, ehrwürdige Mutter.“ Sie wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. „Einen Baum pflanzen. Etwas schenken, für all die Momente, die mir geschenkt wurden.“

Ein dunkles Lächeln erschien in dem faltigen Gesicht der alten Frau, als sie die Sanduhr in der Gewandung verschwinden ließ. „Später. Denn ich bedarf Deiner Dienste, Tochter.“

Stille Schritte

„Leite mich zu Samia von Orbatal.“ Die Hand der Hohepriesterin war auf der Schulter der Novizin verblieben, als sie diese Worte sprach, doch nun war die Berührung leicht.

Hinter ihr war eine Taube in den Himmel aufgestiegen, dem Abend entgegen, doch Maewelyn war dieser direkte Weg zum Gutshof der Baronin nicht gegeben. Stattdessen führte sie die blinde Frau durch die sich leerenden Gassen Orbatals, ohne ein weiteres Wort, nur stille Schritte als Begleitung ihrer Gedanken.

Da war das alte Ehepaar, in lautem Streit, wie so oft, innehaltend als sie sie passierten. Maewelyn hörte, wie die Frau leise, Tränen in der Stimme, ihrem Mann die Verzeihung gewährte, welche den Frieden brachte, nachdem es den länger werdenden Schatten verlangte. Da war der junge Mann, mit einer Rose in der Hand, unentschlossen an einer Häuserecke, hin und her gerissen wohl zwischen Mut und Verzweiflung, der die Priesterin sah, tief durchatmete, um dann eiligen Schrittes an eine Tür zu gehen und dort anzuklopfen. Maewelyn dachte an den fallenden Sand… Unwillkürlich schauderte es sie. *Jeder Moment ein Geschenk*. Die stillen Schritte der ehrwürdigen Mutter schienen sie alle daran zu erinnern. Sie wunderte sich, was die Boroni von Baronin Samia wollte. Aber es war nicht an ihr, dies zu fragen.

Als sie den Gutshof der Baronin erreichten, endete die blaue Stunde. Die letzten Handgriffe des Tages wurden getan, Lampen angezündet und eine kalte Nacht begann. Wie ein Wirbelwind stürmte die siebzehnjährige Emilia durch das Tor, froh den Arbeiten des Tages entkommen zu sein, die Gedanken sonst wo, doch nicht dort, wohin sie ihre Füße trugen. Lachend landete sie in Maewelyns Armen, die hellbraunen Haare fliegend, freudig überrascht die Novizin hier zu sehn. Dann erst begreift sie, wie sehr sich die zwei Jahre ältere Tempeldienerin bemühte ihren Schwung zu stoppen, nicht zu fallen, Haltung zu bewahren – für die alte Dame hinter ihr. „Emilia!“ Maewelyns Stimme klingt etwas atemlos, fast ein wenig verzweifelt, als sie ihr ins Ohr flüstert: „Lauf schnell. Hol Deinen Vater.“ Die Tochter des Verwalters gehorcht ohne Fragen.

Eogan Tearlach eilte auf den Hof, angetrieben von der Unsicherheit in der Stimme seiner Tochter, bis er die beiden Frauen erreicht, die am Taubenschlag stehen. Unwirklich still liegt der Hof da, nur das Gurren einer weißen Taube ist zu hören, welche ihren Kopf an der Hand der Besucherin reibt, die ihn noch nicht bemerkt zu haben scheint. „Die Zwölfe zum Gruße, Meister Tearlach.“ Die Stimme der Novizin bleibt leise, als wolle sie die Stille nicht durchbrechen. „Die ehrwürdige Mutter wünscht Ihro Hochgeboren zu sprechen.“

Ein Fingerzeig und die Taube entschwindet in der Wärme des Verschlags. Dann erst dreht sich die alte Frau zu Eogan um und blinde Augen finden die seine. Ohne zu zögern bietet er ihr seinen Arm zum Geleit, als er sie in Samias Namen in Orbatal willkommen heißt. Seine Worte entlocken der Hohepriesterin ein Lächeln, doch Eogan kann es nicht teilen.

Samia

Samia war den ganzen Tag schon müde gewesen, kaum fähig, sich auf die tägliche Pflicht zu konzentrieren. Es gab so viel zu tun – die Ernten waren doch nicht so gut wie erwartet ausgefallen; in den letzten Tagen hatte es vermehrt Berichte von Kornfäule gegeben.

Was sie aber wirklich beschäftigte, war das Schweigen. Das Schweigen, das aus Richtung Gemhar herrschte. Monde war es jetzt schon her, seit dem Treffen auf Burg Feargardh, seit dem Aufbruch der Schwertzügler auf ihrem Feldzug gegen das Böse. Und noch immer gab es keine Nachricht. Samia zweifelte daran, das keine Nachrichten gute waren.

Nun saß sie zusammen mit den Kindern, Fenya und Silia im Kaminzimmer, wo ein leises Feuer im Kamin prasselte. Tief in den Ohrensessel geschmiegt, die Stickerei in den Händen vergessen, dämmerte Samia langsam ein. Die leisen Stimmen der Zofen und der Kinder vermischten sich zu einem Hintergrundgemurmel, das Samia nur tiefer in Bish-dariels Reich brachte und sich mit anderen, fernen Geräuschen vermischten, Lachen, Worte, unverständlich, mal laut, mal leise, Geräusche, undefinierbar. Bilder formten sich aus rot-gelb flackerndem Nebel, Schemen, undeutliche, verschwommene Szenen.

Manches Bild zeichnete sich bald deutlicher ab, Figuren, Menschen, Landschaften. Dunkler Schatten uralter Bäume, aus denen goldfarbene Augen schauten, neugierig und mitleidig zugleich. Dann wandelte sich Gold in tiefes, dunkles Blau, Mitleid in Verständnis. Das Rauschen der Bäume trug leise Worte mit sich – *die Herrin,..., Herrin,..., See,...., Land,...., die Herrin, Herrin* – flüsterten die alten Bäume. Kinderlachen erhellte die Szenerie, leicht und frei.

Doch dann wandelte sich Blau zu Grau, und Verständnis in Häme. *Herrin? Pah, Dienerin wirst du sein. Mein wird sein, was dir nun ist, und dir bleibt nichts außer Schmerz und Pein.* Dunkle Schatten reckten sich aus der Düsternis der Bäume, krochen am Boden entlang, streckten sich, wuchsen, versuchten das Kinderlachen zu erreichen, zu ersticken.

„Nein! Nicht!“ schreckte Samia auf, etwas zerriss, laut ihren Ruf zerschneidend.

Stille folgte. Schweigen.

Schwer atmend wurde Samia sich bewusst, was ihre Augen sahen, wurde sich bewusst, dass ein Paar dunkler Augen auf sie gerichtet war, nein, nicht dunkel, schwarz. Ohne weiß. Neben der alten Frau, der diese Augen gehörten, ein sichtlich, ja, wohl schockierter Eogan, der nur mühsam seine Facon bewahrte, das Gesicht fahl.

Neben Samia kniete Fenya, dabei die Hand ihrer Herrin und Freundin zu ergreifen, doch nun den Blick stumm auf die Ankömmlinge gerichtet, zu denen auch, wie Samia erst bei näherem Hinsehen erkannte, die Peraine-Novizin Maewelyn gehörte.

Samias Tochter Melaine, gerade eben noch im Spiel gefangen, stand dort, die Augen zum Boden gewandt, ihre Bewegungen abrupt gestoppt durch eine erhobene knochige Hand der alten Frau in dem schwarzen Gewand, dessen langer Ärmel einen unsteten Schatten auf das Gesicht des Mädchens warf. Sean, kurz hinter seiner Schwester, hinter hatte die Fäuste geballt, den Mund zu einem trotzigen Schmollmund verzogen, sein kleiner Körper gespannt, das Gesicht eine Mischung aus Unentschlossenheit, widerwilligem Respekt und vielleicht sogar Angst.

Fenyas Tocher, die kleine Melinda, hingegen musterte die Fremde ohne Scheu aus ihren großen goldenen Augen. Sie sah auch zu ihrer Mutter und zu Sean und Melaine, ihre Bewegungen, die einzigen in diesem Moment in diesem Raum, ungezwungen. Die kleine Stirn legte sich in Grübelfalten, während Melinda die anderen betrachtete, dann wanderte ihr Blick zurück zu der alten Priesterin. Sie lächelte scheu; das Leuchten ihrer Augen in unglaublichen Kontrast zu dem blinden Schwarz, welches sich nun auf Samia richtete.

All diese Bilder nahm Samia in Bruchteilen von Augenblicken wahr, wie durch einen Fokus. Sah erst jetzt die Zeichen der Borons-Kirche, verstand zwar noch immer nicht, reagierte aber, ohne sich dessen bewusst zu sein und löste sich aus dem Sessel, um die Priesterin zu begrüßen. „Ver... Verzeiht mir.“ bat sie. „Ich habe geträumt...“

Eogan, bemüht seine Fassung wieder zu gewinnen, räusperte sich. „Eure… Eure Hochgeboren, Ihre Eminenz Al-Fakhita Corvi aus Fasar.“ Er wollte noch etwas hinzufügen, aber die noch immer erhobene Hand der Priesterin gebot ihm zu schweigen.

„Der Ehrwürdigen Raben Grüße, Tochter.“ Das heisere Flüstern der alten Frau füllte den Raum. „So hast Du verstanden, was Bishdariel Dir schenkte?“ Ein feines Lächeln umspielte ihre Lippen, ließ vermuten, dass sie kein ‚ja’ als Antwort erwartete. „Wisse, auch ich habe geträumt. Von einem Leben, welches der Kampf zwischen Elenvina und dem Land des großen Stroms uns schuldet. *Gnade, wenn niemand sonst sie zeigen würde*… Du hast diese Worte schon gehört, Tochter! Mehr noch, als das! Doch ihr Leben schuldet ihr uns – und niemand vermag den Raben zu versagen, was der Raben ist.“

Erschrocken hob Samia die Hand an den Mund, ein leises „Phecalynn!“ hauchten ihre zitternden Lippen; Tränen traten in ihre Augen. Niemand konnte wissen, was für ein Sturm gerade in Samia tobte. Nicht einmal Fenya hatte sie alles erzählt von der Reise vor Jahr und Tag, die sie beinahe ihr Leben gekostet hätte. Wäre sie nicht gewesen. *Phecalynn*. Niemand wusste von den tiefen blauen Augen, die im Dunkel der Nacht Trost gespendet hatten, als niemand sonst da gewesen war. Von der Kälte. Und den Eisblumen am Fenster.

*Gnade, wenn niemand sonst sie zeigen würde*… Diese Worte jagten Schauer über Samias Rücken, führten sie in einem einzigen Augenblick zurück zu der Nacht auf Burg Feargardh, der Nacht, bevor der Schwertzug aufgebrochen war, das Böse in Gemhar zu vernichten. Zu einem Gespräch im Feuerschein, das Schranken nieder gerissen hatte, die zuvor unüberwindlich erschienen waren. Zu dem einen, dem sie nie zuvor so nahe gekommen war. Der vielleicht nicht mehr lebte. *Seine Worte*…

Doch spiegelte sich der Sturm ihrer Gefühle wohl deutlich in Samias Gesicht, denn Fenya ergriff erschrocken ihre Hand, was Samia wiederum etwas zur Besinnung brachte. Kurz drückte Fenyas Hand, eine kleine Geste der Dankbarkeit für den Halt in diesem Moment. Dann richtete sie ihre rehbraunen Augen wieder auf das Schwarz der Augen der Boroni. Ihre Stimme war erstaunlich fest, als sie sagte: „Ich weiß, weswegen Ihr hier seid. Eure Eminenz. Ich werde tun, was ich vermag um Euch zu helfen. Phecalynns Seele soll nicht weiter frieren.“ Eine einzelne Träne rann über Samias Wangen, um am Ende ihres Weges auf ihre ineinander verschlungenen Hände zu fallen.

Für einen Moment verhallten ihre Worte. Dann sprach die Priesterin den Namen aus, langsam, als würde sie ihn Silbe für Silbe auf der Zunge prüfen wollen: „Phecalynn…“ Mit einer langsamen Bewegung griff sie in ihre Robe und holte die alte Sanduhr hervor, die sie prüfend in ihrer knochigen Hand wog. Wieder ertönte ihr Flüstern: „Wie viel Zeit verbleibt, Tochter?“ Maewelyn antwortete mit erstickender Stimme: „Keine… Keine, oh Ehrwürdige Mutter. Nur… nur einige Sandkörnen… sie sind liegen geblieben.“ „Keine, also.“ Die Boroni wandte sich wieder Samia zu, die Sanduhr noch immer in der Hand: „Phecalynn. Ja, wir werden über sie zu reden haben.“ Sie lächelte, doch es galt niemandem hier. „Doch ihr schuldet uns ein *Leben*, Tochter!“

Ohne eine Entgegnung abzuwarten legte sie Eogan ihre freie Hand auf den Arm. „Möge die gnädige Marbo bei ihrem Vater gute Träume für euch erwirken.“ Sie wandte sich ab und Samias Verwalter blieb nichts, als sie aus dem Raum zu führen.

Zurück blieb eine gespenstisch stille Szene: Kinder wie Erwachsene waren noch wie betäubt von dem gerade Erlebten. Kein Lufthauch bewegte sich, nur das Knacken des Feuers im Zimmer deutete an, dass Satinavs Schiff nicht zum Stillstand gekommen war, wie es den Eindruck machte.

Nachhall

Ein leises „Mama?“ mit zitternder Kinderstimme brachte Samia wieder zurück in die Wirklichkeit. „Kommt her...“ Fest schloss Samia ihre beiden Kinder in die Arme, während Fenya Melinda zu sich holte. „Habt keine Angst, ihr Zwei.“ versuchte Samia ihre Kinder zu beruhigen. Bis Melaine und Sean sich wieder etwas entspannten, brauchte es jedoch ein paar Minuten. „So, ihr zwei geht jetzt ins Bett. Ich komme gleich und erzähle euch noch eine Geschichte.“ „Au ja. Eine Geschichte.“ antworteten die Zwillinge wie aus einem Mund. „Aber eine schöne, nicht wahr?“ fügte Melaine an. Samia sah ihre Tochter an und musste sich zusammen reißen, um nicht in Tränen auszubrechen. „Ja sicher.“

Sean und Melaine verließen Hand in Hand, wie selten zuvor, das Kaminzimmer, in dem wieder Stille einkehrte. Samia ging zum Kamin, die Hände ausgestreckt, sich am Feuer wärmend. Ihr war kalt. Schweigen breitete sich aus.

Schließlich hielt Fenya es nicht mehr aus. „Samia... bitte. Was war das gerade? Von was habt ihr da gesprochen?“ Doch Samia schaute gedankenverloren in die Flammen. Mit Melinda auf dem Arm näherte Fenya sich ihrer Freundin und berührte sie sacht am Arm. „Samia... Wer ist Phecalynn?“ Samia schaute etwas verwirrt hoch: „Hm? Phecalynn?“ Sie richtete den Blick wieder in die Flammen. “Corvins Schwester.” Fenya stutze verwirrt. „Was?“ „Corvin. Von Niriansee. Phecalynn ist seine Schwester.“ Diese Antwort verwirrte Fenya endgültig: „Aber... seine Hochgeboren hat doch gar keine Schwester, keine Familie... dachte ich...?“ Samia löste sich, lächelte Fenya freudlos an, während sie zur Tür ging. „Nein... nein, du hast schon recht...“ Samia machte am Türrahmen halt, eine Hand auf das kühle alte Holz gelegt. Halb im Raum und halb draußen stehend, blickte sie zurück zu Fenya und Melinda. Das Feuer warf ein rotes unstetes Licht auf ihr Gesicht, verwandelte ihr braunes Haar in ein rot schimmerndes Meer. „Phecalynn starb in den Flammen von Burg Niriansee.“

Das Rauschen ihres dunklen Kleides hörte sich beinahe an wie Flügelschlagen, fand Fenya, als Samia den Raum verließ und sie mit Melinda alleine zurück blieb.

*~*

Als Maewelyn den Hof des Guts wieder erreichte, einem Davonlaufen gleich, war es um ihre Selbstbeherrschung geschehen. Die mühsam unterdrückten Tränen ließen sich nicht mehr zurückhalten, das Zucken der Schultern nicht mehr verbergen. Tief geschockt ließ sie sich an der halbhohen Mauer herab sinken, die Hände vor das Gesicht geschlagen.

Emilia, eben noch in ihren eigenen Gedanken gefangen, lief besorgt zu ihr, wagte es aber kaum die Novizin zu berühren, war sie doch selbst von der Boroni aus dem Gleichgewicht gebracht worden – wie sollte sie da Trost anbieten? Es war so einfach gewesen für sie, so einfach die Welt da draußen zu vergessen, nun da sie für eine Zeit wieder zu Hause war, da sie ja Ihro Hochgeboren Samia von Feargardh zurück begleitet hatte, anstelle mit ihrem Herrn auf den Schwertzug zu ziehen – doch die Boroni aus der Fremde hatte es alles zurückgebracht, all die Unsicherheit, all die Sorgen um Ragnar und die anderen. Doch was mochte die Priesterin Maewelyn gesagt haben, dass diese so weinte?

Vorsichtig legte sie der älteren die Hand auf die Schulter, versuchte ein wenig Halt zu geben, doch umsonst: Das Weinen blieb, zusammen mit den geschluchzten Worten: „So wenig Sand. So wenig Zeit. Sie zeigt, was noch bleibt – UND ES IST SO WENIG!“ Maewelyn war sich sicher die Bedeutung der Sanduhr verstanden zu haben. Und ihre Tränen wollten nicht stoppen, fühlte sie doch immer noch, wie jedes einzelne der wenigen verbliebenen Sandkörner fiel.

Doch irgendwann waren die Tränen versiegt. Irgendwann fand sie sich in den Armen Emilias wieder, die sie hielt. Irgendwann hörte sie eine sanfte Stimme, doch es war nicht die junge Knappin, welche die Worte sprach: „Niemand weiß, wie viel Zeit uns bleibt.“ Maewelyn schaute auf, sah ein Lächeln auf fein geschwungenen Lippen. „Nur der Rabe, doch er verrät es nie.“ Dunkle Augen, die so traurig wirkten. „Dies ist die einzige Gnade, die uns von ihm versprochen ist.“ Eine sanfte Berührung. „Du hast mein Wort.“ Eine trös-tende Umarmung, so zärtlich. „Es wird niemals gebrochen.“ Fast einer Liebhaberin gleich.

Morgenstunde

Der Morgen kam spät diese Tage und dieser Tag schien wahrlich nicht beginnen zu wollen. Langsam nur ging die Nacht in ein wolkenverhangenes erstes Licht über, welches es kaum erlaubte das Morgengrauen von den tief hängenden Boten des schlechten Wetters zu unterscheiden. Dennoch hatte Samia ni Niamad sich nach einer kurzen Nacht früh erhoben und zum Frühstück begeben. Ihr Schlaf war nicht einfach gekommen, doch hatten sich die Wünsche der Priesterin zumindest insofern erfüllt, dass keine bösen Träume die wenigen Stunden unterbrochen hatten.

Still ließ sie sich den gestrigen Abend durch den Kopf gehen, doch nach der Bedeutung der letzten Worte der Boroni suchte sie noch immer. Wie schuldeten sie ein Leben? Und wie mochten sie eine solche Schuld begleichen? Ihre Gedanken wurden je unterbrochen, als Eogan den Raum betrat.

„Verzeiht, Eure Hochgeboren." Er schloss die Tür hinter sich und Samia bemerkte ein Zögern, als seine Hand für einen Moment zu lang auf der schweren Klinke liegen blieb. Diese Gestik hatte sie zu deuten gelernt; es war als ob ihr Verwalter versuchte die Welt und ihre Störungen draußen zu halten, fern von ihr, als würde auf der anderen Seite der Tür all das in Stellung gehen, was sie um den Frieden ihres Frühstücks bringen wollte. Er räusperte sich: „Ihre Eminenz meditiert. Ich habe ihr Speisen auf das Zimmer bringen lassen, doch scheint es nicht, als hätte dies Beachtung erfahren. Wichtiger ist vielleicht jedoch, dass wir letzte Nacht einen weiteren Gast beherbergt haben: Die Novizin der Boron-Kirche Kaya Wilhynn. Diese ist jedoch bereits wieder abgereist, wie mir Emilia versicherte, die sich gestern um ihre und Maewelyns Unterbringung kümmerte. Sie ist jedoch nicht mit ihrer Eminenz angereist, sondern offenbar aus… aus Niriansee." Er blickte kurz zu Boden um dann zu aufsehen, vorsichtig erkundend welchen Effekt diese Worte auf seine Herrschaft hatten. „Ihr hastiger Aufbruch hat auch Emilia und Meister Krongassen in Aufregung versetzt, denn offenbar geht diese Schülerin des Raben davon aus, dass sich ihre Hochgeboren, Baron Corvin, auf dem Rückweg befindet – und da er nicht hier ist, dass er wohl über Bockshag und Wallersrain reist, womit er nach Niriansee durchreisen mag, ohne hier seine Aufwartung zu machen." Wieder ein Räuspern. „Meister Krongassen denkt sogar, dass dies wahrscheinlich ist, da sein Baron vermutlich in Begleitung von gegnerischen Truppen ist und diesen dann keinen Einblick in die Verhältnisse hier geben will." Ein kurzes Reiben der Hände, eine für Eogan ungewöhnlich nervöse Geste. „Sowohl Meister Krongassen, wie auch Emilia ersuchen darum, der Novizin zu folgen um ihre Herren aufzusuchen, da meine Tochter natürlich vermutet, dass seine Hochgeboren von Altenfaehr zusammen mit dem Nirianseer reist."

Samia war elektrisiert, das Frühstück vergessen: „Corvin? Zurück?" Zunächst ärgerte es sie, dass er wohl nicht den Weg über Orbatal wählen würde, dann griff der Gedanke, dass er sie schützen wollte – und dann erst, zum Schluss, die Erkenntnis, dass er noch lebte. Sie war schon dabei gewesen, sich zu erheben, doch dieser Gedanke sorgte dafür, dass ihr die Knie weich wurden und sie sich wieder setzen musste. „Corvin... lebt?!" Eogan beobachtete die Reaktion seiner Herrin genau, eher er sachte antwortete: „Es... es hat den Anschein. Ja." Stumm vergrub Samia das Gesicht in den Händen, sprachlos vor Erleichterung für einen Moment. Eogan gab ihr die Zeit, die sie jetzt brauchte.

Schließlich sah Samia wieder auf, in ihr Gesicht war eine Mischung aus Erleichterung und Entschlossenheit getreten. „Gut, wenn die Schwertzügler nicht zu mir kommen, dann muss ich wohl zu den Schwertzüglern gehen. Ich muss aus erster Hand wissen, ob sie dieses Schwein Eladan erwischt haben..." Eogan schloss kurz die Augen – das war, was er erwartet und befürchtet hatte. Aber er kannte den Ausdruck in Samias Augen mittlerweile gut genug um zu wissen, daß hier ein Widerspruch zwecklos war. „Ich werde Ysilde informieren, damit Ihr Bedeckung bekommt, Hochgeboren." Nun erhob Samia sich endgültig. „Ja, tu dies, Eogan. Und natürlich können Meister Krongassen und Emilia mich begleiten, keine Frage." Als sie an ihrem Verwalter vorbei ging, meinte sie noch: „Woher wusste die Novizin des Raben, dass Corvin in der Nähe ist, wenn ich es nicht wusste?"

*(to be continued)*